

Schwanfeld sagt „Nein“ zu SuedLink

Köth: „Stromtrasse macht zu viel kaputt“

SCHWANFELD (gch) Einstimmig hat sich der Gemeinderat Schwanfeld am Dienstagabend gegen die geplante SuedLink-Stromtrasse ausgesprochen, die unterirdisch zwischen Schwanfeld und Wipfeld verlegt werden könnte. Nachdem auch in Wipfeld die Trasse auf deutliche Ablehnung stößt, festigen die beiden Gemeinden mit diesem Schulterchluss ihre Position.

„Es gibt zu viele Raumwiderstände im Bereich des geplanten Korridors, sowohl für die von Tettet geplante Erdverkabelung als auch für eine Freileitung“, sagte Bürgermeister Richard Köth.

Etwas mehr als eine Stunde lang war die Stromtrasse Thema der Ratsitzung, für die der Bürgermeister die Sitzung in das Bürgerzentrum verlegt hatte. Eine gute Entscheidung, denn mit 60 Zuhörern war das Bürgerzentrum voller als bei so mancher Bürgerversammlung.

Köth stieg mit einer detaillierten Chronologie über das Verfahren der Stromtrassen ein, das im Oktober 2012 mit der von der Bundesregierung propagierten Energiewende begann. Seinerzeit waren noch Freileitungen vorgesehen, bis der Widerstand so groß geworden war, dass eine Erdverkabelung gesetzlich verankert wurde. Ursprünglich hatte die Trasse in Grafenrheinfeld enden sollen, mittlerweile soll sie bis ganz nach Süddeutschland führen. Der geplante Korridor betreffe Schwanfeld und Wipfeld.

„Wir haben mit unseren Windrädern genug zur Energiewende beigetragen, da braucht es diese Trasse bei uns nicht“, so Köth, „außerdem wird damit einfach zu viel bei uns kaputt gemacht.“ Unter anderem verwies der Bürgermeister auf die Bodendenkmäler der Bandkeramikzeit.

Seitens der Räte hielten sich die Wortmeldungen in Grenzen. Um die Bürger zu Wort kommen zu lassen, unterbrach Köth die Sitzung und erteilte Kathrin Ostermann und Margot Köhler-Tanzberger von der Bürgerinitiative (BI) „Lebensraum Schwanfeld“ das Wort.

Laut Ostermann gibt es eine „zwar sehr geringe, aber doch minimal vorhandene Möglichkeit“, dass die Trasse zumindest abschnittsweise als Freileitung verlegt werden könnte. „Und genau dagegen sprechen wir uns aus.“ Es müsste zwar der gesetzlich vorgeschriebene Abstand von 400 Metern zur nächsten Wohnbebauung eingehalten werden, „aber da ist ein kleiner Zipfel von Wipfeld betroffen, weshalb wir dagegen sind.“

Köhler-Tanzberger sprach bei der Erdverkabelung gar von einer „Fußbodenheizung“. Die bräuchte die ohnehin schon regenarme Region nicht. Und weil sich die Erdkabel erwärmen, trockne der Boden weiter aus.

Der Vorschlag eines Bürgers, eine vorgedruckte Petition an alle Bürger zu verschicken, damit sie ihren Protest der Regierung vortragen können, lehnte Köth ab. „Wir sind in diesem Verfahren beim Punkt der öffentlichen Bürgerbeteiligung, da haben wir auf unserer Homepage und im Amtsblatt reichlich Informationen für alle gesammelt“, meinte der Bürgermeister.



Seit zehn Jahren werden die Zwiebeln im Feuerwehrhaus geschält. In Wannen werden sie zum Dämpfen antransportiert. Kinder sind die Hauptakteure beim Erntedankfest auf dem Plan.
FOTOS URSULA LUX



Zwiebelschneiden durfte nicht jeder

Erntedank beim historischen Stammtisch des Ortsgeschichtlichen Arbeitskreises

Von unserer Mitarbeiterin
URSULA LUX

SCHWEBHEIM Es war einer der lebendigsten historischen Stammtische, zu denen der Ortsgeschichtliche Arbeitskreis eingeladen hatte. Diesmal ging es um das Thema Erntedank. Erntedank in Schwebheim, das heiße Zwiebelpootz und Kindergarten, stellte die Vorsitzende Hedi Seifert gleich zu Beginn fest. Rund 800 Bilder von Lorenz Schoder hatte das Vorstandsteam gesichtet.

Das Erntedankfest in seiner heutigen Form ist gerade einmal 52 Jahre alt. Zwar wurde 1934 von der „Arbeiter- und Bauernpartei“, wie die Nazis damals hießen, schon einmal ein solches Fest verordnet, konnte sich aber nicht halten. Auch 1950 veranstalteten Vereine ein Erntedankfest mit Tanz. „Sonderbarerweise waren keine Bauern beteiligt“, schreibt Ortschronist Richard Ludwig. Auch dieses Fest blieb eine Eintagsfliege. Bis dann 1964 nach einer total verregneten Kirchweih von einigen Männern beschlossen wurde, ein

Erntedankfest auszurichten.

Paula Schneider, deren Mann zu den Mitinitiatoren gehörte, erinnert sich, dass er sagte: „Was sollen wir immer nach Gochsheim gehen, das können wir doch auch.“ Gesagt, getan. Von Anfang an oblag die Ausrichtung des Festes dem zweiten Bürgermeister und vor allem seiner Gattin. Das ist bis heute so, nur dass die stellvertretende Bürgermeisterin Karin Model keinen Ehemann hat, an den sie die Aufgaben delegieren kann.

Ebenfalls von Anfang an sind die Kindergartenkinder dabei, sie eröffnen mit ihrem Erntedankzug das Fest. Und der Großteil des Erlöses fließt den Kindergärten zu. Auch das eine Idee der ersten Stunde, der Erlös sollte „für einen guten Zweck“ sein. Schon immer wurden die Eltern der Kindergartenkinder zum Zwiebel-schneiden eingeladen. Einmal, erinnerte sich Altbürgermeister Hans Fischer, hat uns die Kühne angeboten, unsere Zwiebeln mit der Maschine zu schneiden, aber das wollten wir nicht. Das Zwiebelschneiden ist ein

Event der besonderen Art und, so Fischer, eine gute Gelegenheit, Neubürger und die Eltern der Kindergartenkinder kennenzulernen und miteinander in Kontakt zu kommen.

1984 hat Martha Fischer als Frau des damaligen zweiten Bürgermeisters Hans Fischer die Ausrichtung des Erntedankfestes von Paula Schneider übernommen. Eine Aufgabe, die ihr 30 Jahre lang blieb. Von Hedwig Model bekam sie damals einen Zwiebelorden überreicht und es war eine richtige Stabübergabe, denn Paula Schneider übergab ihr neben dem Rezept auch die Messlatte, mit der die Größe der Zwiebelpootzstücke genau festgelegt wurde.

Hans Fischer lacht: „Aber das war kein in Stein gemeißelter Wert, mal haben wir den Preis erhöht, mal die Stücke kleiner gemacht.“

„Unser Zwiebelpootz ist der beste“, betont Hans Fischer und tritt auch gleich den Beweis an. Mit seinem Freund Emil Heinemann habe er schon mal eine Blindverkostung gemacht und „unerer hat gewonnen“. Das liegt am „Teegla“, einem dünn-

flüssigen Teig aus Milch, Mehl und Eiern, der nach dem Dämpfen unter die Zwiebeln gerührt wird, erklärt Martha Fischer und verrät damit, was jahrelang ein gut gehütetes Geheimnis war.

Paula Schneider erinnert sich an die Anfänge. „Drei Zentner Zwiebeln haben wir damals geschnitten und gedämpft worden ist in Schwebheim in zwei Waschküchen und der Wagnerwerkstatt meines Mannes Friedrich.“ Seit ungefähr zehn Jahren werden Zwiebeln und Speck im Feuerwehrhaus geschnitten, mit viel mehr Menschen aber auch viel mehr Zwiebeln, elf Zentner waren es heuer.

Auch Richard Ludwig erinnert sich noch an die Zeit in der Werkstatt. „Jed's Brettla mit Resopal haben wir zum Schneiden genommen.“ Damals habe es auch noch eine Rangordnung gegeben, erinnert er sich. „Da musste man sich hochdienen, erst war man beim Zwiebel-schälen, dann beim Schneiden und die höchste Ehre war dann, den Speck schneiden zu dürfen.“ Das taten lange Zeit nur Männer. 1984 hat

Martha Fischer diese Tradition durchbrochen. „Da hab ich zum Speckschneiden gedurft, weil ich beim Zwiebelschneiden immer so geheult habe.“

Ums Zwiebelschneiden gibt es die schönsten Geschichten. Hedi Seifert erinnert sich mit Schrecken: „Einmal, wir waren gerade fertig mit Zwiebel-schälen und alle Schalen waren schon in Säcke gepackt, da rief eine Frau, sie habe ihren Ehering verloren.“ Die Säcke mit den Schalen wurden ausgeleert und durchwühlt, der Ring aber sei nicht zu finden gewesen. Kein Wunder, er lag bei der Betroffenen zuhause auf dem Waschbecken.

Viele Anwesende erinnern sich mit Stöhnen an ein anderes Jahr, als Paula Schneider und Lore Roßteu-scher biologische Zwiebeln angebaut und zur Verfügung gestellt hatten. „Die waren so winzig, dass wir bis weit nach Mitternacht geschält und geschnitten haben“, erzählt Hans Fischer. Wenig später sei man dann, aus Erfahrung klug, auf die großen Gemüsezwiebeln umgestiegen.

Die Orgel macht die Kirche komplett

Viel Lob für das neue Instrument bei seiner Weihe durch Domkapitular Jürgen Lenssen

WAIGOLSHAUSEN (geri) Als der feierliche Gottesdienst in der voll besetzten Pfarrkirche Sankt Jakobus beginnt, schweigt die neue Orgel noch. Begleitet wird der Einzug in die Kirche vom Musikverein, das Kyrie zur liturgischen Eröffnung stimmen Kirchenchor und Gemeinde an. Dann folgen alle Augen Domkapitular Jürgen Lenssen zur Orgel, die im Anschluss an die letzte Bankreihe in einer Wandnische Platz gefunden hat.

Im Beisein von Pfarrer Volker Benkert und Diakon Andreas Wohlfahrt vollzieht Lenssen ihre Segnung mit Weihwasser, Weihrauch und Gebet. Und lädt nach der Weihe-Zeremonie mit den Worten „und nun möge sie erklingen“ Regionalkantor Rainer Aberle zum ersten Spiel ein.

Ausgewählt hatte Aberle dafür das Finale aus der Sonate f-moll von Felix Mendelssohn Bartholdy. Ein Werk, mit dem der Regionalkantor bei leisen Registern, machtvollen Steige-



Regionalkantor Rainer Aberle spielte die neue Orgel bei ihrer Weihe und war begeistert.
FOTO: GERALD GERSTNER

rungen und einer Vielfalt an Farben und Klängen gleich einen Eindruck von den Möglichkeiten der Orgel gibt. „Sehr zufrieden mit der Orgel“ äußert er sich im Anschluss an den Gottesdienst, schwärmt von „sehr schönen Einzelklangfarben“ einem „sehr weichen, runden Klang“ und quirligen Flöten. Sie sei „rundum gelungen“, passe fantastisch in dieses Gotteshaus und komplementiere die Einheit des Raums, ist er voll des Lobes.

Gott sei allgegenwärtig und deshalb überall, an jedem Ort, in jedem Haus zu finden. Diese Botschaft stelle der Waigolshäuser Kirchenbau architektonisch und künstlerisch vor Augen, sagte Lenssen in seiner Predigt. Hier nehme Gott Wohnung unter den Menschen, um sie in ihrem Glauben und ihrer Suche zu bestärken.

Doch dies verlange von den Menschen ihrerseits Authentizität, die Stimmigkeit von Anspruch, Rede

und Handlung. Vieles könne nicht verbalisiert werden. Doch könnten wir die Hilfe annehmen, die „uns mit der Musik und mit der Orgel geschenkt ist“.

Eingelebt habe sich die Gemeinde in den vergangenen eineinhalb Jahren in „unserer wunderschönen Kirche“, sagte Pfarrer Volker Benkert bei der Begrüßung. Doch es fehlte noch etwas. Die Orgel mache das neue Gotteshaus jetzt komplett und „auch in musikalischer Hinsicht zu einem Juwel in unserer Gemeinde“.

Lenssen dankte allen, die an der Verwirklichung der Orgel beteiligt waren. Gewissheit gab er auch hinsichtlich der Kosten, von denen im Vorfeld nicht viel zu hören war. „Die Diözese schenkt ihnen die Orgel quasi“, bekundete er.

Das sei „auch ein Zeichen der Anerkennung“ für das große Engagement der Pfarrgemeinde beim Kirchenneubau. „Ich wünsche ihnen viel Freude an der Musik“.

Zwei Lkw-Reifen fielen auf der A 70 von einem Auflieger

GOCHSHEIM (kör) Ein Kraftfahrer aus Thüringen hat auf der A 70 bei Gochsheim zwei Lkw-Reifen verloren, die er auf seinem Auflieger geladen hatte.

Er war am Dienstagabend Richtung Würzburg unterwegs, als zwei Reifen auf die Fahrbahn fielen. Eine Pkw-Fahrerin aus Schweinfurt erkannte das Hindernis zu spät und fuhr über einen der Reifen. An ihrem Fahrzeug entstand ein Schaden von über 3000 Euro und es war nicht mehr fahrbereit. Der zweite Reifen lag 100 Meter vor der Unfallstelle im Grünstreifen an der Mittelschutzplanke. Zur Reinigung der Fahrbahn und zur Unfallaufnahme durch die Verkehrspolizei musste die A 70 teilweise gesperrt werden.